Computer irren (fast) nie

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-600489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

COMPUTER IRREN (fast) NIE!

Computer sind die Mysterien der Neuzeit. Man weiss bei ihnen eigentlich nie so genau, ob man daraus hervorgehende Fehlleistungen menschlicher Unzulänglichkeit oder technischen Mängeln zuschreiben soll. Mir ist es beispielsweise bis auf den heutigen Tag ein Rätsel, wem ich es zu verdanken habe, dass ich seit Jahren mit Prospektmaterial über Modelleisenbahnen und Reitsportartikel der einschlägigen internationalen Branche förmlich überschwemmt werde. Entweder sind die Programmierer einer Falschmeldung aufgesessen oder das betreffende Magnetband hat einen Materialschaden. Am Computer kann es jedenfalls nicht liegen. Denn Computer irren bekanntlich nie. Dem Computer menschliches Versagen zubilligen zu wollen, ist eines der wirklich allerletzten grossen Tabus. Ihm zu misstrauen, seine absolute Verlässlichkeit in Zweifel zu ziehen, bedeutet eine schwere Todsünde wider den Geist unseres aufgeklärten Zeitalters. Mag auch der päpstliche Unfehlbarkeitsanspruch heutzutage noch so umstritten sein, der Computer ist die Vollkommenheit in Person. Und was er ausspuckt, hat dogmatische Gültigkeit.

Dementsprechend lässt man im Umgang mit Computern überall äusserste Vorsicht walten, damit sich der komplizierte Mechanismus nicht etwa einen Schnupfen holt. Das Rechengehirn, das die ihm vorgelegten Daten mit mathematischer Genauigkeit verarbeitet und dabei nichts dem Zufall überlässt, wird von allen zufälligen äusseren Einflüssen sorgsam abgeschirmt. Man unternimmt ganz beachtliche Anstrengungen, um dem Computer angenehme Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Ich kenne Betriebe, in denen das Personal jahrzehntelang in schlecht belüfteten und geheizten Räumen tätig war. Seitdem dort allerdings nicht mehr der Mensch, sondern der Computer im Mittelpunkt steht, ist alles plötzlich vollklimatisiert. Denn Seine Heiligkeit, der Computer, verträgt keine Temperaturschwankungen und reagiert auf dicke Luft äusserst allergisch.

Aus diesem Zustand der Indisponiertheit können zuweilen die aberwitzigsten Situationen entstehen. Dank der Eigendynamik, die gelegentlich ein Computer entwickelt, bin ich bei meiner Krankenversicherung neuerdings anscheinend als Frau registriert. Ein Loch zuviel oder zuwenig – man kann die Ursache nur vermuten –, irgendwo im Datenspeicher muss sich heimlich meine Geschlechtsumwandlung vollzogen haben. Zunächst ahnte ich nichts von meinem Glück, bis zu jenem Tag, an dem man mir freundlich mitteilte, dass man mir die fällige Schwangerschaftsunterstützung auf das Postcheckkonto überwiesen habe.

Da war ich doch sehr verdutzt, stürzte zum Telefon und versuchte, den Irrtum schleunigst aufzuklären. Aber die Angestellten schienen von der Korrektheit ihres Dienstherrn, des Computers, derart überzeugt, dass sie meinen Beteuerungen, ich sei ein Mann und keinesfalls schwanger, nicht glauben wollten. Man hielt mich wohl für leicht überspannt, was in meinem Zustand der freudigen Erwartung ganz verständlich sei, und sprach beruhigend auf mich ein, es werde schon alles in Ordnung kommen, sobald sich die erste Aufregung über den angemeldeten Nachwuchs etwas gelegt habe. Wütend warf ich den Hörer auf die Gabel und beschloss, den Dingen vorerst ihren Lauf zu lassen. Schliesslich war es nicht mein Geld, das da sinnlos verschleudert wurde.

Ein schriftlicher Einspruch, den ich an die Verwaltung der Krankenkasse richtete, änderte ebenfalls nichts an der Tatsache, dass ich nun bereits die zweite Monatsrate Schwangerschaftsunterstützung bezog. Mir wurde langsam unbehaglich zumute. Vor allem, wenn ich daran dachte, das der Schwindel früher oder später herauskommen würde. Ich wollte mir einmal später nicht vorwerfen lassen, ich hätte mich unbefugterweise an Sozialleistungen bereichert. Deshalb raffte ich meine Papiere zusammen: Familienbüchlein, Taufschein, Impfscheine, Fahrausweis, liess mir von der Einwohnerkontrolle bestätigen, dass die vorgelegten Dokumente für meine Person galten, holte bei meinem Hausarzt ein Attest, das nachwies, ich sei männlichen Geschlechts und derzeit nicht in anderen Umständen, und begab mich damit ins Büro der Krankenkasse.

Der zuständige Angestellte, dem ich meine Beschwerde vortrug, schüttelte den Kopf und seufzte tief: «Das kann gelegentlich schon einmal vorkommen, dass etwas schiefläuft. Aber nun ist das Kind bereits in den Brunnen gefallen. Da kann man nichts machen.»

«Welches Kind?» fragte ich verwirrt. «Ich erwarte keines und bitte Sie inständig, mich von solchen Albernheiten zu entbinden.»

«Und Ihre Frau? Vielleicht liegt eine Verwechslung vor. Sollte sie am Ende ...»

«Nein! Sie ist höchstens guter Hoffnung, dass Sie den peinlichen Zwischenfall endlich einsehen und abstellen», erwiderte ich gereizt. Doch der Mann am Schalter machte grosse Augen und funkelte mich böse an.

«So leicht, wie Sie sich das vorstellen, ist das nicht. Wir können den einmal eingeleiteten Prozess nicht plötzlich unterbrechen. Das wäre viel zu kompliziert und würde unser ganzes System durcheinanderbringen. Wissen Sie was: Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag. Wir lassen die Sache einmal so weiterlaufen. Sie kassieren später noch das Milchgeld sowie das Krankengeld für die Niederkunft und können uns danach den an Sie entrichteten Betrag als Selbstbeteiligungskosten wieder zurückerstatten. Andernfalls gäbe es zu grosse Umtriebe mit dem Computer.»

Was blieb mir anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beissen? Vor der Allmacht des Computers gibt es kein Entrinnen. Seinen undurchschaubaren Anweisungen hat man sich zu beugen. Schicksalsergeben. Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Es gibt schon genügend Leute, die dumm reden über sogenannte intelligente Terminals.